

TAGBLATT

abo+ THEATER

Shakespeare erfrischend anders: Im St.Galler Theaterprovisorium ist Julia die heimliche Heldin

Gelungene Premiere am Theater St.Gallen: «Julia und Romeo» in der Fassung der deutschen Regisseurin Mirja Biel bringt Frauenpower in diesen Klassiker. Die frische Inszenierung kann man speziell jungen Zuschauenden sehr empfehlen.

Martin Preisser

26.09.2021, 15:15 Uhr

abo+ **Exklusiv für Abonnenten**



Auch Julius Schröder als Romeo wird mal in dasselbe Frauenkostüm gesteckt wie Tabea Buser als Julia.

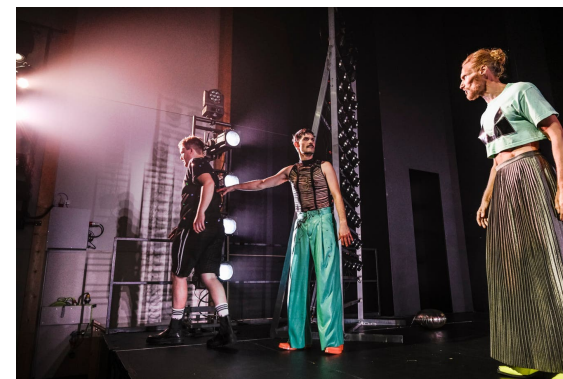
Bilder: Tanja Dorendorf/T+T Fotografie

In vielen Bühnenstücken über berühmte Liebespaare stehen immer die Männer im Titel am Anfang. Die deutsche Regisseurin Mirja Biel dreht daher «Romeo und Julia» um und gibt mit «Julia und Romeo» der Frau deutlich mehr Kraft, Kontur und Gesicht. Julia ist eine moderne junge Frau, die nicht angebetet, sondern auf Augenhöhe wahrgenommen werden möchte und die sich von ihrer Mutter nicht «Maus» nennen lassen möchte.

Mirja Biels Fassung des Shakespeare-Klassikers ist nicht nur eine Bearbeitung des Originals, sondern mit vielen neuen Ideen und Szenen fast ein Doppelstück. Dieser Ansatz, den Stoff in unsere Zeit mit den Befindlichkeiten junger Menschen heute zu transportieren, geht an diesem Abend erstaunlich gut auf. Shakespeare wird unterhaltsam, kurzweilig und das (oft englisch zitierte) Original kristallisiert sich auf neue, überraschende Art heraus.

Ein Drama, aufgelockert und nah beim Publikum

Julia, gespielt von Tabea Buser, ist eine quirlige, wache, junge Frau, mit ihrem blonden Pagenschnitt fast ein wenig knabenhaft wirkend. Buser meistert die doppelte schauspielerische Anforderung sicher und lebendig. Einerseits ist sie eine Figur in einem tödlichen Drama. In Mirja Biels Adaptation aber auch der keck mit dem Publikum kommunizierende Teenager. Fast ein wenig wie ein One-Woman-Kabarett kommt das Stück so manchmal auch daher.



© Tanja Dorendorf/T+T Fotografie

Julius Schröder (Romeo), Fabian Müller (Mercutio) und Christian Hettkamp (Amme).

Mirja Biels Inszenierung geht sehr direkt ans Publikum heran. Die Szenen wirken plastisch und nie theatralisch distanziert. Das schafft Verbindung.

Man lässt sich auf die Ideen gerne und oft amüsiert ein. Das Theatermachen selbst wird oft ebenfalls Teil der Inszenierung, so dass man als Zuschauer an etwas Frischem, Unmittelbarem, Unverstelltem teilnimmt.

Romeo, gespielt von Julius Schröder, ist in diesem Stück kein Held, sondern ein bis über beide Ohren verliebter Teenie, in Turnhosen und weissen Tennissocken. Er und seine Partnerin sezieren mitreissend und souverän die vielen Facetten des komplizierten, aber oft auch einfach schönen Liebesthemas, ohne dass die Shakespearsche Dramatik, die immer auch mitläuft, an Kraft einbüsst.

Männlich – weiblich, bei diesem Bühnenpaar hebt sich dieser Gegensatz oft ein wenig auf, die beiden sind schlicht zwei Liebende. Und gekonnt wird in «Julia und Romeo» die Amme männlich besetzt. Köstlich lebt Christian Hettkamp diesen augenzwinkernden Transvestismus aus und überzeugt neben viel Humor auch in den stillen, sich Julia tröstlich annehmenden Partien.

Das Stück besticht durch fantasievolle Kostüme

Ein Kränzchen winden will man in dieser ersten Produktion der Saison im Theaterprovisorium Katrin Wolfermann für die Kostüme. Sie sind vielfältig, schrill, fantasievoll, cool oder kitschig, und ganz für diese Doppelsicht auf die moderne und klassische «Romeo und Julia»-Geschichte gemacht. Besonders ins Auge stechen bei diesem bunten Kostümreigen die knalligen Lackschuhe einiger Darsteller.

Tabea Buser (Julia) und Réka Csiszér (Cello), oben Julius Schröder (Romeo).

Neben dem Liebespaar und der Amme sind auch die Rollen von Paris und

Mercutio überzeugend besetzt, mit Tobias Graupner und Fabian Müller. Auch ihnen gelingt es, zwischen modernen Partyboys mit ihren flotten Sprüchen und den Figuren der dramatischen Originalgeschichte gekonnt und präsent hin und her zu switchen. Spritzig und stets ein wenig intrigant bewegt sich auch Birgit Bucker als Lady Capulet und Julius Mutter auf der Bühne und macht auch im raffinierten Catsuit eine tolle Figur.

Ans originale Drama erinnert beim Bühnenbild nur ein Stück Balkon, auch das süffisant kurz dem Publikum erklärt. Ansonsten spielt sich alles zwischen silbernen Luftkissen ab, was der Inszenierung auch von der Bühnenausstattung her (Matthias Nebel) eine zusätzliche Portion Leichtigkeit mitgibt. Und Filmprojektionen untermalen, ganz nah herangehend, die feine Intimität dieser jungen Liebe, die so schrecklich schnell endet.

Die Bühnenmusik wirkt etwas monoton

Die Inszenierung hat zusätzlich Live-Musik auf die Bühne geholt. Réka Csiszér (Keyboard, Cello und Stimme) trägt da viel Melancholisches vor, nutzt aber ihre Chance, als Musikerin Teil dieser frischen Inszenierung zu sein, zu wenig. Gerade im zweiten Teil wirken die endlos langen Sequenzen aus den immer gleichen zwei Tönen dann doch etwas monoton und unmotiviert.

Mit «Julia und Romeo» ist Mirja Biel nicht nur ein zusätzlicher Theatertext als Kontrapunkt zum schweren Original gelungen. Sie verknüpft moderne und alte Welt geschickt. Daher sei dieser frische, schlau entstaubte Shakespeare, auf dessen Messages man dennoch nicht verzichten muss, besonders jungen Zuschauenden ans Herz gelegt. Mirja Biel zeigt einen Klassiker, der auch die Jugend fürs Theater einnehmen könnte.

—
Weitere 16 Vorstellungen bis Januar 2022. www.theatersg.ch

Mehr zum Thema:

[Stadt St.Gallen](#) [Fabian Müller](#) [Julius Schröder](#) [Klassische Musik](#) [Musik](#)
[Nachrichtenagentur der Schwedischen Presse](#) [Romeo](#) [Tabea Buser](#) [Theater](#)